Das Volk Gottes

Theodore M. Burton
Gebietsbevollmächtigter

Meine Frau und ich, wir haben uns nun wieder in Europa niedergelassen und freuen uns, daß wir wieder hier sind. Es ist schön, so viele Freunde und Mitheilige wiederzusehen, die wir im Laufe der Jahre lieben gelernt haben. Seit unserer Rückkehr sind wir schon mit Mitgliedern in Deutschland, Norwegen, Dänemark und in der Schweiz und auch mit den amerikanischen Soldaten in den drei Pfählen in Europa zusammengekommen. Wir freuen uns jetzt darauf, die übrigen Heiligen kennenzulernen und zu wiederholen, was wir schon in früheren Jahren gesagt haben: „Wir lieben das europäische Volk!" Ich höre jetzt, daß einige von Ihnen sagen: „Aber Bruder Burton, es gibt doch gar kein europäisches Volk! Es gibt Österreicher und Schweizer oder Dänen und Norweger. Es gibt Finnen und Schweden, Polen und Ungarn, aber es gibt kein europäisches Volk. Sie können die Niederländer und Belgier nicht als dasselbe Volk bezeichnen. Sie können die Spanier, Portugiesen und Italiener nicht in eine Gruppe tun. Die Franzosen und die Deutschen sind so verschieden wie Tag und Nacht. Sie haben keine gemeinsamen Sitten oder Ansichten und sprechen völlig verschiedene Sprachen. Wenn man von einem europäischen Volk spricht, ist das so unvernünftig, als ob man sagen würde, die Amerikaner und die Engländer seien dasselbe Volk. Es gibt kein europäisches Volk!"

Als Antwort kann ich nur sagen, daß es doch ein solches Volk gibt. Es existiert ein europäisches Volk. Ich kann es aus der Schrift beweisen. Petrus hat darüber in seinem ersten Brief an eine Gruppe von Menschen geschrieben, die sich gegenseitig als „Fremdlinge" ansahen.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkünden sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht:

die ihr vormals nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid" (1. Petrus 2:9, 10).

Deswegen behaupte ich immer noch, daß wir ein europäisches Volk haben. Sie Heilige, die Sie in Europa leben und die Sie vorher nicht ein Volk waren, sind jetzt in der Tat ein Volk geworden. Sie sind das Volk Gottes geworden. Sie haben nun alle dasselbe Ideal — Jesus nachzufolgen. Sie haben dieselbe Sitte, daß Sie sich bemühen, als Brüder und Schwestern miteinander in Harmonie zu leben. Sie haben eine gemeinsame Sprache — die Sprache der Liebe. So grüßen meine Frau und ich Sie als ein großartiges Volk und können ehrlich sagen: „Wir lieben Sie."

Ende Juni hatten einige Pfahlpräsidentschaften in Frankfurt eine Versammlung mit Henry B. Eyring, dem Stellvertretenden Bildungsbeauftragten der Kirche. Er sprach über das Vorgehen im Geschäftsleben und über die Kirche. Er forderte uns als einzelne und als Führer der Kirche auf, die Hauptregel aller erfolgreichen Konzerne zu befolgen. Er riet uns aber auch, die Grundsätze Gottes auf diese Regel anzuwenden. Die Hauptregel im Geschäftsleben ist Einigkeit. Wenn in irgendeinem Volk nicht jeder das Hauptziel der Organisation genau kennt und es bei allem, was er für die Gesellschaft tut, im Auge hat, dann wird und kann diese Gesellschaft keinen Erfolg haben. Es muß ein Ziel geben, das im Mittelpunkt steht und alle eint. Jeder, der für ein Unternehmen arbeitet, muß wissen, was ihr Ziel ist, und dieses Ziel anstreben.

Wir wollen diesen Gedanken auf uns selbst und unsere Religion anwenden. Wir haben in der Kirche ein Ziel, das im Mittelpunkt steht. Es gibt noch viele untergeordnete Ziele, aber es gibt ein hauptsächliches Ziel, das uns eint und auf das alles andere gerichtet ist. Jesus hat das Ziel folgendermaßen ausgedrückt: „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Moses 1:39).

Jesus hat den ersten Teil seines Werkes vollendet. Durch ihn wird die ganze Menschheit errettet werden. Das bedeutet, daß wir alle durch seine Gnade Unsterblichkeit erhalten, weil wir alle auferstehen und leben werden. Für diese Errettung brauchen wir keinen Finger zu rühren. Durch sein Sühnopfer hat Jesus der ganzen Menschheit die Segnung der Unsterblichkeit gegeben, wie Sie in der folgenden Schriftstelle lesen können: „Denn gleichwie sie in Adam *alle* sterben, so werden sie in Christus *alle* lebendig gemacht werden" (1. Korinther 15:22).

Aber das Sühnopfer umfaßt viel mehr als nur Unsterblichkeit oder Errettung vom Tode. Jesus wünscht, daß wir auch das ewige Leben bekommen. Das ist das Leben, dessen er sich in der Gegenwart des Vaters im Himmel erfreut. Diese Art der Existenz wird Erhöhung genannt, und wir erhalten sie nicht nur durch die Gnade Jesu Christi, sondern auch durch unsere Werke, wenn wir Gott gehorchen und seine Gebote befolgen. Das ist das weitere Werk, in dem Jesus Christus jetzt tätig ist. In diesem Werk werden wir Partner. Dies ist also das hauptsächliche Ziel für alles,

was wir als Kirche und als Volk tun: daß der einzelne erhöht wird und die Möglichkeit erhält, schließlich in die Gegenwart Gottes, des ewigen Vaters, zurückzukehren und dort zu leben. Das ist es, was als Fülle der Freude bezeichnet wird.

Jedesmal, wenn wir mit Menschen zu tun haben, sei es nun ein Mitglied der Kirche oder nicht, sollen wir hieran denken. Beim Umgang mit unserer Frau, unserem Mann oder unseren Kindern sollen wir daran denken, daß wir den einzelnen erhöhen wollen. Wir sollen mit unseren Freunden oder Nachbarn in Frieden leben, uns moralisch rein halten, unsere Arbeit tun, unsere Schulden ehrlich bezahlen, in der Kirche mitwirken, als Heimlehrer oder Besuchslehrerinnen Besuche ma-

chen, Missionsarbeit tun; bei all dem sollen wir aber nicht nur an unsere eigene Erhöhung denken, sondern auch an die der anderen. Davon sollen wir uns in der Schule oder zu Hause, bei der Arbeit oder beim Spielen leiten lassen. Als Zusammenfassung seines Vortrags richtete Bruder Eyring folgend Aufforderung an uns:

„Ein Außenstehender sollte, wenn er irgendeine beliebige Versammlung der Kirche besucht, wissen, daß sie wahr ist, weil er sieht, wie das Volk der Kirche einander seine Liebe zeigt."

Aus diesem Grund sagen meine Frau und ich, daß wir Sie, das europäische Volk, lieben. Vielleicht war es unfair, daß ich zu Beginn ‚europäisch' benutzt habe, das man so leicht mißverstehen kann. Ich habe aber zu Ihnen als einem europäischen Volk gesprochen, tatsächlich aber sind Sie das Volk Gottes.

Früher haben Sie nicht als *ein* Volk existiert, aber jetzt ist es so. Früher waren Sie Belgier, Dänen, Franzosen, Italiener, Österreicher, Tschechen, Ungarn. Jetzt sind Sie das Volk Gottes. Früher haben Sie verschiedene Sprachen gesprochen, aber jetzt sprechen Sie die vereinigende Sprache der brüderlichen Liebe. Das ist eine Sprache, die alle Menschen verstehen und würdigen. Wenn wir alle diese Sprache sprächen, könnten wir nicht schnell genug Gemeindehäuser bauen, um Platz für alle zu schaffen, die sich solch einer Kirche anschließen wollten.

Darf ich vorschlagen, daß wir von jetzt an alle beginnen, jeden Tag auf den Knien den Vater im Himmel zu bitten, daß er uns tagsüber oft daran erinnert, daß wir in der Tat seine Kinder sind. Wir wollen uns in unserer Ausdrucksweise und in allen Handlungen bemühen, das hauptsächliche Ziel der Kirche nicht zu vergessen — daß der einzelne erhöht werden soll. Wir wollen uns bemühen, das für uns selbst zu erreichen, und allen anderen Menschen helfen, dieser Segnung ebenfalls teilhaftig zu werden. Brüder und Schwestern, meine Frau und ich sind froh, daß wir wieder bei Ihnen sind, und senden Ihnen unsere aufrichtige Liebe. Mögen wir in den kommenden Jahren einander von Herzen zugetan sein, und mögen wir im Geiste brüderlicher Liebe zusammenleben.

Vier weitere Brüder in das Kollegium der Siebzig berufen

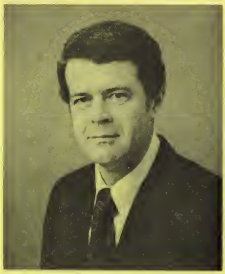
Die erste Präsidentschaft hat vier weitere Brüder in das Erste Kollegium der Siebzig berufen.

Die vier Brüder wurden auf der ersten Versammlung der 148. Generalkonferenz am 1. April bestätigt. Es sind dies: Ronald E. Poelman, 49, früher Ratgeber des Präsidenten des Pfahles, Palo Alto; Derek A. Cuthbert, 51, Präsident der Scotland Edinburgh Mission; Robert L. Backman, 56, Regionalrepräsentant und früherer Präsident der JM-GFV, und Rex C. Reeve, 63, Präsident der California Anaheim Mission.

Durch die Berufung dieser Brüder ist die Zahl der Generalautoritäten auf 66 gestiegen. Dem Ersten Kollegium der Siebzig gehören nun 47 Brüder an.

Bruder Poelman wurde am 10. Mai 1928 in Salt Lake City geboren. Er studierte an der Universität Utah Geschichte. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Zum Zeitpunkt seiner Berufung war Bruder Poelman, Vizepräsident eines großen Unternehmens in San Francisco. Er hat schon viele Ämter in der Kirche bekleidet, unter anderem war er Ratgeber eines Pfahlpräsidenten, Bischofs und Seminarlehrer.

Bruder Cuthbert wurde am 5. Oktober 1926 in Nottingham, England, geboren; 1951 wurde er in Nottingham getauft und war später dort Gemeindepräsident. Danach hat er viele andere Ämter bekleidet und auch drei Distriktsmissionen und eine Pfahlmission erfüllt. Am 14. September 1969 wurde er von Spencer W. Kimball — damals Mitglied des Kollegiums der Zwölf — als Präsident des neu gegründeten Pfahls Birmingham eingesetzt. Bruder Cuthbert ist verheiratet und hat vier Söhne und sechs Töchter.



Roland E. Poelman

Derek A. Cuthbert

Bruder Backman wurde am 22. März 1922 in Salt Lake City geboren. Er studierte an der Universität Utah Jura und ist Rechtsanwalt. Auch Bruder Backmann hat schon viele Ämter in der Kirche bekleidet. 1970 wurde er zum Regionalrepräsentanten berufen.

Robert L. Backman

Rex C. Reeve

Bruder Reeve wurde am 23. November 1914 in Salt Lake City geboren. Er ist verheiratet und hat sieben Kinder. Wie die anderen berufenen Brüder hat auch er schon viele Aufgaben in der Kirche erfüllt, zur Zeit ist er Missionspräsident in Kalifornien.

Bruder Cuthbert ist der vierte Bruder, der aus Europa zur Generalautorität berufen worden ist.
Die anderen drei Brüder, die aus Europa in das Erste Kollegium der Siebzig berufen wurden, sind:

Charles A. Didier

Jacob de Jager

F. Enzio Busche

Pfahlkonferenzen finden nur noch halbjährlich statt

Ab 1979 werden in jedem Pfahl nur noch zwei Pfahlkonferenzen abgehalten werden, „damit die Mitglieder nicht mehr so viel Zeit und Geld aufwenden und weite Strecken reisen müssen". Dies wurde am 31. März von Spencer W. Kimball auf einem Seminar der Regionalrepräsentanten angekündigt.
Präsident Kimball erklärte, daß jeweils eine Pfahlkonferenz von einer Generalautorität und die andere vom Regionalrepräsentanten besucht werden würde. „Dadurch bleibt den Pfahlpräsidenten und den örtlichen Führern mehr Zeit, den Heiligen zu helfen, vollkommen zu werden", sagte Präsident Kimball zu den Regionalrepräsentanten, die sich in Salt Lake City anläßlich der 148. Generalkonferenz eingefunden hatten.
Präsident Kimball kündigte bei diesem Seminar ferner an, daß ab 1979 auch einige Gebietskonferenzen in den USA abgehalten werden würden. „Einige der erhebendsten Konferenzen in den letzten Jahren waren die Gebietskonferenzen außerhalb der Vereinigten Staaten."
Präsident Kimball hielt auf dem Seminar für Regionalrepräsentanten eine beeindruckende Rede; er betonte wieder vor allem die Aufgabe der Kirche und die Rolle der Familie: „Es ist die Aufgabe der Kirche, den Mitgliedern die Grundsätze, Programme und das Priestertum zugänglich zu machen, wodurch sie sich auf ihre Erhöhung vorbereiten können."Präsident Kimball sagte: „Unser Erfolg als einzelne und als Kirche hängt größtenteils davon ab, in welchem Maße wir zu Hause nach dem Evangelium leben."
„Die Priestertumskollegien und Hilfsorganisationen, sogar die Gemeinden und Pfähle gibt es in erster Linie, um den Mitgliedern zu helfen, zu Hause nach dem Evangelium zu leben", betonte Präsident Kimball.
„Die Menschen sind wichtiger als die Programme; die Programme der Kirche sollen evangeliumsgerechte Aktivitäten der Familie fördern und nicht sie davon abhalten. Jedes Programm des Priestertums oder der Hilfsorganisationen soll die Mitglieder dazu anspornen, zu Hause nach dem Evangelium zu leben. Einige der freigestellten Aktivitäten sollen wenn nötig reduziert werden, damit sie nicht von der Familie und dem Zuhause ablenken."

Präsident Kimball führte weiter aus: „Die örtlichen Führer der Kirche sollen sich bemühen, die Mitglieder so wenig wie möglich von ihrer Familie fernzuhalten, deshalb fordern wir Eltern und Kinder auf: ‚Kommt zurück nach Hause!' Die Eltern sollen weniger Zeit in Vereinen, auf Kegelbahnen, bei geselligen Veranstaltungen und Zusammenkünften verbringen und sich mehr ihren Kindern widmen. Die Jugendlichen sollen nicht mehr Zeit für Aktivitäten in der Schule oder anderer Art aufwenden, als sie in der Familie verbringen. Sie sollen an gemeinsamen Aktivitäten der Familie teilnehmen.

Alle zusammen sollen dazu beitragen, daß das Zuhause ein Ort ist, wo sich jeder gerne aufhält; es soll ein Ort des Zuhörens und Lernens sein; ein Ort, wo jedes Mitglied Liebe, Unterstützung, Anerkennung und Ermutigung erhält", hob Präsident Kimball hervor.
Bei dem Seminar für Regionalrepräsentanten wurden 21 neue Repräsentanten benannt.

Priestertumsunterredungen finden nun nicht mehr monatlich statt

Die Erste Präsidentschaft hat angeordnet, daß die persönlichen Priestertumsunterredungen nicht mehr nach einem starren Schema stattfinden sollen; dies soll den Priestertumsführern ermöglichen, mehr Zeit für ihre Familie und die Kollegiumsmitglieder aufzubringen. Zum Unterschied von früher, wo sie jeden Monat geführt werden mußten, können diese Unterredungen nun je nach örtlichen Erfordernissen und je nach Eingebung einmal im Vierteljahr stattfinden. Die dafür zuständigen Priestertumsführer wurden bereits in der ersten Märzwoche von der Ersten Präsidentschaft schriftlich davon unterrichtet.

In dem Brief heißt es unter anderem, daß einige der persönlichen Priestertumsunterredungen, die von Führern der Kirche geführt werden, mehr Zeit beanspruchen, als notwendig ist, um den Zweck dieser Unterredungen zu erfüllen.

Es wird auch geraten, daß die Priestertumsführer bei der Festlegung der Unterredungen folgende Punkte berücksichtigen:

die Entfernung, den Zweck der Unterredungen und die erforderliche Zeit, um die Aufträge zu erfüllen.

In dem Brief gibt die Erste Präsidentschaft auch ihrer Hoffnung Ausdruck, daß sich die Priestertumsführer dadurch mehr ihrer Familie widmen und ihrer eigenen geistigen und körperlichen Entwicklung mehr Aufmerksamkeit schenken können. Die Priestertumsführer sollen nun auch mehr Zeit haben, andere zu stärken, in größerem Maße und erfolgreicher Dienst am Nächsten zu leisten, die einzelnen Mitglieder zu beraten und die Programme der Kirche zu unterstützen.

In diesem Brief wird den Priestertumsführern auch vorgeschlagen, sich im Handbuch fürs Melchisedekische Priestertum die weiterhin bestehenden Ziele dieser Unterredungen anzusehen.

Es soll sichtbarer Fortschritt gemacht werden, und die Unterredungen sollen sogar noch wirkungsvoller werden. Die Heimlehrer haben weiterhin die Pflicht, wenigstens einmal im Monat die ihnen zugeteilten Familien zu besuchen. Bei besonderen oder dringenden Mitteilungen kann der Heimlehrer seinen Priestertumsführer sofort verständigen. Die Heimlehrer sollen über ihre monatlichen Besuche per Telefon oder auf andere Weise Bericht erstatten. Vorher wurden diese Unterredungen monatlich geführt, indem der Pfahlpräsident mit dem Bischof gesprochen hat, der Bischof mit den Kollegiumsbeamten, die Kollegiumsbeamten mit den Heimlehrern und die Pfahlpräsidentschaft mit den Kollegiumsbeamten.

Von 17 Täuflingen war ich der zwölfte

Clara Barthel Rheinhausen

Es begann im Krankenhaus, als kurz vor der Weihnachtsfeier 1922 ein Pfarrer im Saal das Abendmahl zur Vergebung der Sünden austeilte. Eine von den etwa 20 Patientinnen wurde mit ihrem Bett hinausgefahren, weil sie nicht daran teilnehmen wollte. Empört stellte ich sie später zur Rede und warf ihr Gottlosigkeit vor. Sie aber antwortete mir ruhig und fest, daß das heilige Abendmahl nicht zur Vergebung der Sünden eingesetzt worden sei, sondern zum Gedächtnis an das Leben und den Tod unseres Erlösers. Wie erschrak ich, als sie sagte, sie sei eine Mormonin. Diesen Namen kannte ich nur im Zusammenhang mit der Vielehe. Die Frau legte unerschrocken Zeugnis von ihrer Kirche ab und sprach von den Offenbarungen Joseph Smiths und der Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden. Besonders hob sie hervor, wie wichtig es sei, zu beten, wenn man Gewißheit haben möchte, daß das Evangelium wahr ist. Nach und nach begann ich, die Zusammenhänge zu verstehen. Ich versprach ihr, den Herrn um Licht, Weisheit und Erkenntnis zu bitten. Sie gab mir das Buch 'Lehre und Bündnisse' zu lesen, und fortan waren wir sehr zum Unwillen der Pflegerinnen, nicht mehr zu trennen.

Nach meiner Entlassung war mein erster Gang zum Arzt meiner schwerkranken Tochter Ruth. Dieser hatte das Kind schon aufgegeben und ließ mich das mit hartherziger Offenheit wissen. Ich betete inbrünstig und nahm Ruth mit zur Sonntagsschule, wo sie mit der Vollmacht des heiligen Priestertums eine Krankensegnung empfing. Von Stund an ging es aufwärts mit ihr. Sie wurde gesund und schenkte später in ihrer Ehe vier gesunden Kindern das Leben.

Am 9. Juni 1923 wurde ich in der Zwickauer Mulde unter freiem Himmel getauft. Von 17 Täuflingen war ich der zwölfte: ein unvergeßliches Erlebnis! Das ist nun 53 Jahre her. Ein bewegtes Leben liegt hinter mir; aber der Geist der genealogischen Arbeit war es, der mich alle Trübsal hat ertragen lassen. Zwei Ereignisse im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind für mich die allerschönsten gewesen.

Mein lieber Mann verstarb am 16. Januar 1959, nachmittags um 17.00 Uhr. Ein Jahr später erhielt ich die Erlaubnis, in den Westen zu fahren. Ich reiste in die Schweiz und ließ mich im Tempel des Herrn an meinen Mann siegeln.

Nun waren wir für immer vereint! Feierlich trug ich später den genauen Zeitpunkt dieser heiligen Handlung ins Buch der Erinnerung ein: 16. Januar 1960, 17 Uhr. Es war also auf die Stunde genau ein Jahr nach dem Todestag meines Mannes.

Und das zweite Ereignis: Am 28. März 1965 bekam ich von den leitenden Brüdern eine herrliche rotblühende Azalee. Dieses Geschenk war eine Anerkennung für 72 Ahnentafeln und 1279 Gruppenbogen mit 9084 Namen, zusammengestellt in 5 Jahren.

Jetzt, 77-jährig, kann ich nach 13 Knochenbrüchen kaum noch das Haus verlassen. Unablässig aber geht das Leben weiter. Dem Herrn sei alle Ehre!